Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 1

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lage bereinigt werden. Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen, und wie! Soeben sind in einer Neubearbeitung das 12. bis 16. Tausend erschienen; das Buch scheint sich also bewährt zu haben und darf aufs neue empfohlen werden. Schon 1950 hat ihm der Verfasser als ersten Band einen grammatischen Unterbau gegeben, während der leicht gekürzte stilistisch-rhetorische Teil jetzt den zweiten Band bildet. Was wir damals gelobt haben, dürfen wir wiederholen: die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der meist lebensnahen und geschickt geordneten Übungen und die Hinweise auf unberechtigte schweizerische und sonst zeitgenössische Eigentümlichkeiten. All das empfiehlt das Buch besonders auch für den Selbstunterricht, wo kein Lehrer ständig zum Rechten sieht. In der bei uns der Muttersprache gewidmeten wöchentlichen Stundenzahl wird auch kaum ein Lehrer dazu kommen, das Buch ganz durchzuarbeiten — aber je mehr, desto besser! Die stilistischen Übungen gelten natürlich der Sachprosa, wie sie jeder schreiben können sollte und jeder mit einiger Begabung schreiben lernen könnte in einem Brief, einer Beschwerde, einem Sitzungsbericht, einem Nachruf, einem Gutachten. Der Abschnitt über die Kunstprosa will keine Stilkünstler erziehen, nur zum Erkennen des schönen Stils anleiten. Praktischen Wert hat dann wieder der der Redekunst gewidmete dritte Teil; denn wer kann in unserm vereins- und festefrohen Land und Zeitalter nicht in die Lage kommen, eine Begrüßungs- oder Festrede zu halten? Aber die menschliche Sprache ist ein ungeheuer feingliedriges Gebilde, und ein solches Buch besteht aus hunderttausend Einzelheiten; es wäre ein Wunder, wenn an ihm auch gar nichts auszusetzen wäre. Der Verfasser bittet darum auch um Berichtigungen und Anregungen. Es seien deshalb gleich einige Kleinigkeiten erwähnt: Nicht gerade „lebensnah" mutet bei der Einübung der Möglichkeitsform der Satz an: „Es heißt, der Acker werde vom Bauern gepflügt." Von den Vorwörtern „an, in, auf" u. a. kann man nicht sagen, sie „folgen auf die Frage wo? dem Dativ, auf die Frage wohin? dem Akkusativ", der Dativ und der Akkusativ folgen vielmehr ihnen. Ist das Dingwort „Fleiß" wirklich vom Eigenschaftswort „fleißig" abgeleitet, „Muße" von „müßig" und nicht umgekehrt? Mit Recht wird gewarnt vor den jetzt nicht seltenen Formen „ihr hält, ihr fällt", aber daran ist weniger die 2. Person der Einzahl schuld als die 3.: „er hält, fällt". Plötzlich ist einmal von transitiven Verben die Rede, ohne daß der Begriff vorher erklärt worden wäre. Trotz einigen derartigen Schönheitsfehlern sei das Buch bestens empfohlen.

Briefkasten

H. M., N. Ob ein Rabatt gewährt werde „auf diese Rechnung" oder „auf dieser Rechnung"? Das ist eine Streitfrage. Rechtfertigen läßt sich beides. „Auf" verlangt auf die Frage wo? den Wemfall und auf die Frage „wohin?" den Wenfall. Und da empfinden die Menschen deutscher Zunge eben verschieden. Es kommt darauf an, ob man die Rechnung als den Ort empfinde, wo man den Rabatt gewährt (dann wird man sagen: „Auf dieser Rechnung), oder als Beifügung zu „Rabatt"; ein Rabatt aber ist ein Abschlag, also das Gegenteil von Auf-

schlag, und geschlagen wird beim Aufschlag wohin? — auf die Ware, auf den Preis; also wird man sagen: „auf diese Rechnung." Diese Auffassung scheint die gebräuchlichere zu sein; denn auch der Stil-Duden sagt so. Wenn Sie gewettet haben, so haben Sie gewonnen; doch dürften Sie Ihrem Gegner die Hälfte erlassen.

H. B., Z. Ob ein Unterschied bestehe zwischen den Vorwörtern „infolge" und „zufolge"? Jawohl, wenigstens trifft man heute in sorgfältigem Deutsch eine Unterscheidung. Beide sind zusammengesetzt aus einem einfachen Vorwort und dem Dingwort „Folge"; dieses gehört zu „folgen", dessen Grundbedeutung ist „hinter jemand oder etwas hergehen" (räumlich oder zeitlich). Das Dingwort hat aber die räumliche und die zeitliche Bedeutung eingebüßt. (Goethe sagte noch „in der Folge" für „nach der Reihe"; „in der Folge" liest man etwa noch für „in der Folgezeit".) Da nun das, was folgt, oft (aber nicht immer!) die Wirkung des Vorausgegangenen ist, hat „infolge" den Sinn einer unmittelbaren ursächlichen Verknüpfung zweier Erscheinungen erhalten und kann deshalb oft durch „wegen" (aber nicht durch „durch"!) ersetzt werden. Was „infolge" geschieht, ist also die tatsächliche Folge einer Ursache, die in einem Dingwort im Wesfall oder mit „von" ausgedrückt ist. („Infolge des Krieges war A. völlig verarmt"; „infolge von Krankheit ...".) Was aber „zufolge" gesagt wird, ist nur die logische Folgerung aus einer Meinung oder Vorschrift, und diese Bedeutung konnte verflachen zu „gemäß, nach". „Zufolge des Beschlusses" heißt also: „wenn wir dem Beschlusse folgen", also auch: „gemäß dem Beschlusse". Für die Wendung „Wenn wir den ‚Basler Nachrichten' folgen", können wir sagen: „den ‚Basler Nachrichten' zufolge". Dabei ist merkwürdig, daß das Wort, wie aus unsern Beispielen zu ersehen ist, vor oder nach dem Dingwort stehen kann, und je nachdem richtet sich der Biegungsfall: das vorausgehende (aber seltenere) „zufolge" verlangt den Wesfall („zufolge des Gesetzes"), das häufigere nachgestellte meistens den Wemfall („den ‚Basler Nachrichten' zufolge"). Wenn aber nur eine Quelle angegeben wird, tut man besser, sich mit dem einfacheren „nach" oder „gemäß" zu behelfen: „nach umlaufenden Gerüchten", „gemäß einer Mitteilung ..." Dagegen kann man wohl sagen: „Zufolge des Befehls" oder „dem Befehle zufolge ritt er von dannen", da hier doch ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

R. D., G. Sie wundern sich über das männliche Geschlecht des Namens „Kobalt", da sonst alle Metalle sächlichen Geschlechtes seien. Aber kaum irgendwo hat die Regel, daß jede Regel ihre Ausnahmen habe, mehr Geltung als in der Sprachlehre, weil die Sprache eben kein mathematisch-physikalisch konstruiertes, sondern ein vom unvollkommenen Menschengeist unbewußt geschaffenes Wunderwerk ist. Daß die Metalle sächlichen Geschlechtes sind, stimmt heute fast ausnahmslos, aber das ist eigentlich nur ein glücklicher Zufall. Bei den Pflanzen und Tieren ist die „Unordnung" ja noch größer (der Ahorn, die Tanne, das Korn; der Elefant, die Ziege, das Schaf), und es ist nicht einzusehen, weshalb im Mineralreich größere Regelmäßigkeit herrschen sollte. Das Geschlecht des lateinischen „metallum" hat natürlich auf das Fremdwort „Metall" abgefärbt, aber das gibt ihm noch kein Recht, die deutschen Namen

der Metalle zu beherrschen, und wenn das auch in den meisten Fällen zuzutreffen scheint, muß man doch die Möglichkeit von Ausnahmen zugeben. Es hat sich auch im Lauf der Zeit allerlei geändert. Im Falle Kobalt ist auch der Grund des männlichen Geschlechts bekannt: die alten Bergleute hielten das Kobalterz für wertlos (sie lernten es erst im 17. Jahrhundert nutzen) und gaben ihm deshalb einen Scheltnamen aus dem Bergmannsaberglauben, das Bergmännchen, also ein Kobold, habe das Erz untergeschoben, nachdem es das Silber geraubt und verzehrt habe; „Kobold" ist ein männliches Wort. Ähnlich steht es mit dem Nickel, wo Duden wenigstens für Österreich neben dem sächlichen in der Fußnote auch das männliche Geschlecht angibt und Kluges Wörterbuch dieses sogar dem andern noch vorausstellt. Im Erzgebirge stießen die silbersuchenden Knappen auf das Mineral, aus dem sie trotz der Kupferfarbe kein Kupfer gewinnen konnten und das sie deshalb (in der „Täubi") mit einem Schimpfnamen belegten. Als solcher bot sich ihnen der Nickel, die Abkürzung aus Nikolaus. (Neuerdings hat „Chlaus" auch bei uns eine abschätzige Bedeutung gewonnen.) Als „Kupfernickel" ist es seit 1741 nachgewiesen und war zuerst natürlich männlich; seither ist aber das sächliche Geschlecht ziemlich vollständig durchgedrungen. Auch Zink war zuerst männlich und gleichbedeutend wie „der Zinken"; jetzt ist es ziemlich einheitlich sächlich. Kluge gibt aber daneben auch das männliche Geschlecht an, umgekehrt bei Wolfram, dessen zweite Silbe Schmutz oder Ruß bedeutete. Da das Metall neben dem gesuchten Zinn als minderwertig galt, erhielt es den an das Raubtier anknüpfenden Scheltnamen. Dieser muß zuerst männlich gewesen sein; als man ihn dann nicht mehr verstand, hat man ihm das Geschlecht der übrigen Metallnamen beigelegt. Wie diese Beispiele zeigen, besteht die Regel, daß die Metalle sächliche Namen tragen, nicht zu Recht, sondern entspricht nur fast ausnahmslos einem glücklichen Zufall.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

63. Aufgabe

„In diesen Verhandlungen ... einigten sich die deutschen und französischen Regierungen über die militärische Unterstützung der deutschen Wehrmacht durch Frankreich in Syrien, Tunesien und Westafrika." Der Satz bezieht sich auf Vorgänge des Jahres 1941 und entstammt einem Bericht aus dem Jahr 1945. Es kommt uns hier natürlich nur auf die sprachliche Gestaltung an, und die ist immer noch lehrreich dafür, wie man es nicht machen darf. Verbesserungen erbeten bis Ende Jänner.

Zur Erheiterung

(Aus dem „Nebelspalter")

Aus dem Jahresbericht einer Partei:

„... Die Abgeordneten unserer Partei haben am Verlauf der Verhandlungen sehr aktiven Anteil genommen und haben sich in erfreulicher Weise zusammengeschlossen, um das, was nach unserer Auffassung im Interesse des Kantons liegt, entweder zu bekämpfen oder zu befürworten." — (Eine wackere Abordnung!)